

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alteschtre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 u. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Sonntabend, den 9. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die neue Unfallversicherungs-Novelle erfährt im „Vorwärts“ eine eingehende Besprechung und macht derselbe auf verschiedene Punkte aufmerksam, die geeignet wären, das bisherige Verfahren noch geradezu zu verschlechtern. Das Blatt schreibt: Man läßt die unglaublich schwerfällige berufsgenossenschaftliche Organisation, die lediglich ein Bismarck'sches Kunststückchen zur Stärkung der Unternehmermacht ist, bestehen und will sie sogar in ganz bürokratischer Weise auf das Handwerk und Handeltgewerbe ausdehnen. Dieselbe berufsgenossenschaftliche Organisation, von der die Arbeiter ein Lied singen können wegen ihrer Brutalität, ihrer Zuspitzung auf die Unternehmerinteressen und ihrem Druck auf die schwache Arbeitervertretung bei der Unfallversicherung, kurz eine Verwaltung, von der ein ehemaliger „Vertrauensmann“ bei derselben schon im Jahre 1888 im Kapitalistenorgan „Stahl und Eisen“ schrieb: „Die Vierschreiberei bei den Genossenschaften ist grenzenlos. Das verbrauchte Papier beziffert sich nicht nach Centnern oder Tonnen, sondern nach Wagonladungen“. . . . Es sind ferner offenbar keine Strafbestimmungen gegen die Umgehung des Gesetzes durch Privatverträge vorgesehen, wie wir sie beantragt hatten. Die unhaltbare Art und Weise, wie die Unfälle durch die Unternehmer selbst ohne Zuziehung der Arbeiter angezeigt und von der Polizei gewöhnlich viel zu spät und im Rausch unterzucht werden, ist beibehalten. Die zeitige Zuziehung von Ärzten bei allen Unfalluntersuchungen ist wieder nicht vorgesehen; bekanntlich sträuben sich die Berufsgenossenschaften sogar dagegen, das Urtheil der Ärzte über den Grad der eingetretenen Erwerbsunfähigkeit anzuerkennen. In Alledem schaffen die Regierungen nicht den geringsten Wandel. Die Hauptsache aber ist folgende: Die Regierungen versuchen den Arbeitern eines ihrer werthvollsten Rechte zu nehmen: Die sachliche Berufung gegen ungünstige Bescheide der Berufsgenossenschaften an das Reichs-Versicherungsamt. Gegen das Einspruchsgericht, daß „eine mündliche Verhandlung über den Entschädigungsanspruch schon vor der Berufsgenossenschaft stattfinden kann“, läßt der Entwurf „gegen die Entscheidungen der Schiedsgerichte nur das Rechtsmittel der Revision zu“. Das heißt: für die sachlich bedeutungslose mündliche Verhandlung mit den Unternehmern in erster Instanz, die schon wegen der meist sehr weiten Entfernung des Verhandlungsortes vom Wohnorte des Arbeiters für letzteren gegenstandslos ist, sollen die Arbeiter den einzigen Trost verlieren, den sie bis jetzt hatten: die Berufung an das unbefangene Reichs-Versicherungsamt, an das nur noch wegen Verletzung einer Rechtsvorschrift, nicht mehr wegen tatsächlicher Unrichtigkeit des Unfallentscheides gegangen werden soll. Damit erfüllt die Regierung einen Wunsch der Unternehmer, der sich aus jahrelangen, ununterbrochenen Angriffen derselben gegen das „arbeiterfreundliche“ Reichs-Versicherungsamt ergeben hat. Wie die Regierung beim Berggesetz und bei der Steuerreform die Geschäfte der Besitzenden besorgt hat, so hat sie es auch hier beim Unfallversicherungs-Gesetz gethan und dasselbe wird sie auch bei allen weiteren „Reformen“ besorgen. Der Gewinn eines solchen Verhaltens wird lediglich der Sozialdemokratie zu gute kommen.

Wie Boykotte ziehen. Infolge des Boykotts hat die Dresdener Waldschlösschen-Brauerei in dem letztvergangenen Monat, außer dem Tommenbier, 1900 Hektoliter Flaschenbier weniger verkauft. Das macht täglich 2258 halbe Literflaschen, welche außer dem Tommenbier weniger verkauft wurden. Bei dieser Sachlage ist's ganz selbstverständlich, daß auch die Aktien fallen. An dem Tage der Erklärung des Boykotts, am 17. April, standen die Aktien der Waldschlösschen-Brauerei auf 314 und im Börsenbericht vom Montag den 4. Juni sind sie mit 280 bezeichnet, das bedeutet das Fallen des Kurses um 23 Prozent. Der Boykott wirkt gut!

Pindter hat sich verhandelt! Wie die „Nationalzeitung“ zuverlässig erfährt, steht die Reichsregierung dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über das Verhalten der Gerichte bei den strafrechtlichen Bestrafungen von Beamtenbeleidigungen vollständig fern und ist mit dem Inhalt desselben

keineswegs einverstanden. Zu wünschen ist, daß diese offiziöse „Abwiegung“ kein Scheinmandat ist.

Die Uebermacht des Geldkapitals zeigt sich wieder in dem Plane des Hauses Rothschild, die Goldproduktion in Transvaal (Südafrika) zu monopolisieren. Die Goldproduktion steigt dort ununterbrochen. 1891 wurden dort 52 1/2 Millionen Mark, 1892 87 Millionen Mark, 1893 106 Millionen Mark Gold gefördert. Für das Jahr 1894 wird die Gewinnung von 145—150 Millionen Mark erwartet. Der kapitalisirte Reingewinn wird auf mindestens eine Milliarde geschätzt, und dazu kommt noch das Kapital, das in den Anlagen steckt. Wenn das Haus Rothschild seine Absicht durchführt, die Hauptproduktionsstätte des Goldes, das heute nach der Entthronung des Silbers das einzige allgemein anerkannte Währungsmetall ist, monopolisirt, so liegt es in seiner Hand, durch Einschränkung oder stärkste Anspannung der Produktion dieser auf 7000 Millionen geschätzten Goldvorräthe die ganze Währungsfrage zu beeinflussen und große, in ihren Folgen unabsehbare Preisrevolutionen zu bewirken. Schon jetzt ist, so bemerkt der „Deutsche Oekonomist“, dem wir diese Angaben entnehmen, das Haus Rothschild mit seinen Riesentkapitalien auf zahllosen Wirtschaftszweigen übermächtig thätig. Wo es auftritt, kann es, wenn es will, die schwächer bemittelte Konkurrenz niederwerfen. Sein Athem ist immer lang genug, um den Wettlauf auszuhalten zu können und wenn der Gegner ohnmächtig am Boden liegt, kann es den Lauf noch mit frischen Kräften fortsetzen. Wir erinnern nur an seinen Antheil an der Errichtung des Petroleum-Monopols, wo seine Aufgabe war, die russischen Produzenten und Interessenten müde zu machen, daß dieses Vorgehen des Hauses Rothschild nur uns nützt, sieht ein Kapitalistenblatt, wie der „Deutsche Oekonomist“ wohl ein, es schreibt:

„Unser Blatt ist stets ein warmer Anhänger der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung gewesen; wir haben die Fortbildung derselben und die sozialistischen Angriffe nach Kräften zurückgewiesen. Aber eben aus dieser Stellung heraus müssen wir solche Auswüchse des Kapitalismus tief beklagen. Die menschliche Gesellschaft wird es nicht ertragen, in eine kleine und abnehmende Zahl allgewaltiger Kapitalisten und ein riesiges Heer von Proletariern aufgelöst zu werden. Ehe wir noch an diesem Ziele angelangt sind, wird sie durch heftige Reaktion dagegen sich Luft gemacht haben, selbst unter den nachtheiligsten und verhängnisvollsten Katastrophen. Alles, was uns diesem Ziel nur um einen Schritt näher bringt, vermehrt die Gefahr eines Umsturzes und eines Unterganges der Kultur. Bis jetzt ist nicht abzusehen, wie sich die Kultur ohne Privateigenthum, ohne engsten Zusammenhang zwischen der zielbewußten Thätigkeit des Menschen und seinem wirtschaftlichen Glück soll aufrecht erhalten lassen. Wenn aber das Privateigenthum schließlich in ganz wenigen Händen zusammenrückt, wenn die Unterschiede zwischen arm und reich immer größer, die Klüfte zwischen ihnen immer weniger durch eine breite Mittelstandsschicht ausgefüllt sein wird, so wird es fallen. Dann wird die Menschheit es eben einmal mit dem Sozialismus versuchen; trotz des sicheren Verderbens, das aus ihm entspringen wird. Dann wird sich die Menschheit sagen, das hüben das gleiche Verderben ist wie drüben und daß man es daher auch drüben einmal versuchen könne. Der sozialistische Partei werden mächtig die Segel schwellen. Durch nichts treiben wir sicherer in den Strudel dieser Gefahren als durch Mißbräuche des Kapitalismus, durch Privatmonopole, Syndikate u. i. w. Wenn das Privatkapital thätlich die Gewerbefreiheit aufhebt, so sät es den Aß ab, auf dem es sitzt. Wer die gegenwärtige Gesellschaftsordnung unterstützen will, trete den angeordneten Auswüchsen entgegen.“

Das Blatt überschätzt die Bedeutung des Willens der mittleren Kapitalisten, den Kartellen und den Kapitalisten von der Macht eines Rothschild entgegenzutreten, das beweisen die kläglich mißlungenen Versuche einer Geselgung gegen die Trusts in den Vereinigten Staaten. Die Kartelle werden von Tag zu Tag übermächtiger, fangen die mittleren und großen Kapitalien auf und erleichtern uns die Aufgabe, Riesenunternehmungen zu schaffen. Der langwierige Prozeß der Vereinigung des zersplitterten Privateigenthums wird durch die Kartelle beschleunigt, der gesellschaftliche Produktionsbetrieb wird vorbereitet. Die Expropriation der Expropriateure durch die Kartelle erleichtert und beschleunigt wieder die Expropriation der Kartelle durch die Volksmasse, wodurch die sozialistische Gesellschaftsordnung herbeigeführt wird.

Zur Frage der Reservistenanzüge veröffentlicht nunmehr der „Reichsanz.“ den genaueren Inhalt der bezüglichen Verordnung des Kriegsministers. Als irrig bezeichnet er die Annahme, daß die aus dem aktiven Militärdienst scheidenden Reservisten künftig keine Entlassungsanzüge mehr bekommen sollten. Bisher sei der Anspruch auf

einen Entlassungsanzug nur durch eine Dienstzeit von mindestens zwei vollen Dienstjahren, also überhaupt erst im dritten Dienstjahre erworben worden. Alle früher Ausscheidenden seien ausgeschlossen gewesen, auch wenn sie eines Anzuges bedürftig waren, und es hätte deshalb nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen der Anspruch auf einen Entlassungsanzug überhaupt nicht mehr erworben werden können, mit Rücksicht hierauf habe das Kriegsministerium eine Neuerung vorgenommen, die dem wirklichen Bedürfnis der Mannschaften und zugleich den wirtschaftlichen Rücksichten Rechnung tragen solle. Es sei angeordnet, daß, ganz abgesehen von der Länge der Dienstzeit, jeder Mann, welcher bei seiner Entlassung eigene Civilkleider oder die Mittel zu deren Beschaffung nicht besitzt, einen Entlassungsanzug erhalten soll. Mannschaften, welche zwar Civilkleider bezw. die nöthigen Geldmittel haben, die Kleider aber bei der Entlassung nicht rechtzeitig zur Stelle schaffen können, wird die Uniform leihweise für den Marsch nach der Heimath mitgegeben. In Fortfall kommt der Entlassungsanzug nur bei solchen Leuten, welche Civilkleider besitzen und welche bisher erfahrungsgemäß vielfach den Entlassungsanzug nur dazu benutzen, um ihn baldmöglichst beim Althändler in Geld umzusetzen. Die letztere Kategorie habe auch aus wirtschaftlichen Rücksichten nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit ausgeschlossen werden müssen, da die Truppentheile etatsmäßig erst nach 2 1/2 Jahren einen neuen Waffenrock für jeden Mann der Etatsstärke erhalten. Eine Kompagnie von 150 Köpfen erhalte demnach jährlich 60 Waffenröcke, sie entlasse aber jährlich mindestens 75 Mann.

Ein Staatsanwalt über politische Meinungen. In dem interessanten Prozeß Thuengen hat der Oberstaatsanwalt folgenden klassischen Ausspruch (nach dem Bericht der Nr. 150, Morgenblatt der Münchener „Allgemeinen Zeitung“): „Mag Herr von Thuengen eine politische Ansicht haben, welche er will, so hat er sie für sich zu behalten!“ — Das ist eine Offenbarung, die ungemein frappiert. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, die richterlichen Behörden haben ihre politischen Neigungen und Abneigungen schweigen zu lassen und zwar im Interesse unseres so schon sehr krankhaft angesteckten Rechtslebens.

Auch ein „Kampf mit geistigen Wagen“. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Vorwärts“, einen Spitzartikel, in dem nachgewiesen wird, wie das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ systematisch eine Anzeige der „Vorwärts-Buchhandlung“ verweigert hat. Eine Ankündigung des vom „Vorwärts“ neu herausgegebenen „Hochverrathsprozesses“ würde wie folgt abgewiesen:

Wir bedauern, Ihnen zurückgeben zu müssen: Infektionsauftrag Nr. 22398 (Buchhandlung des „Vorwärts“ in Berlin).

Wir müssen den Herrn Auftraggeber bitten, die Beschreibung und Anpreisung des Inhalts der anzukündigenden Schrift, die als politische Erörterung im „Börsenblatt“ nicht zugelassen werden darf, aus der Anzeige zu entfernen. Gegen die einfache geschäftliche Ankündigung des Buches kann selbstverständlich nichts eingewendet werden.

Achtungsvoll!

Redaktion des „Börsenblattes“.

Max Evers,

Auch nach einer wesentlichen Aenderung fühlte sich das Börsenblatt nicht genügt, die Annonce aufzunehmen, obwohl andere Schriften mit noch bedeutend größerer Herauskehrung des politischen Standpunktes angesprochen werden, wie der Vorwärts nachweist. Unter diesen Gesichtspunkten hat der „Vorwärts“ auf jede Annonce verzichtet und tröstet sich mit dem Bewußtsein:

„Die Doppelmoral — und sei sie noch so zahlungsfähig — die schöne Grundzüge aufstellt, denen sie im's Geichte schlägt, so oft das gemeine, niederste Interesse es arrathet, steht still und tief unter der Spitzbuben-Moral, die in ihrer Art wenigstens ehrlich ist, weil sie nicht heuchelt.“

Zur Giftbudenfrage. Anstatt den einzig richtigen Weg einzuschlagen, nämlich die Apotheken zu verstaatlichen, verläutet jetzt, daß sich die Regierung mit der Reform des Apothekenwesens beschäftigt. Es verläutet ferner, daß ein derartiger Entwurf im Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten angefertigt und dem Reichskanzler zur weiteren Begutachtung durch die einzelnen Bundesregierungen zugesandt sein soll. Der neue Gesetzentwurf soll den Grundsatz der ausschließlichen Personalankonzession ohne jede Vererbung oder Veräußerung vertreten, die Konzession fällt vielmehr nach Aufgabe des Betriebes, sei sie freiwillig, sei es durch den Tod des

Inhabers, an den Staat zur anderweitigen Verleihung zurück. Für die bereits bestehenden Apotheken sind darin Uebergangskarten vorgelesen, so daß nach einer bestimmten Reihe von Jahren sämtliche Apotheken, wenn nicht ganz bestimmte Rechte obwalten, nach gleichen Grundsätzen zu behandeln sein würden. Somit wird es dann für die Zukunft auch vorkommen, daß ein wenig bemittelter Apotheker an ein Selbstständigwerden denken kann, was gegenwärtig bei den hohen Preisen der Apotheken ausgeschlossen war. Und das Volk bezahlt die Sache weiter. Noch immer nicht. Die drei verhafteten Genossen Dr. Gradnauer, Eichhorn und Finkelsen befinden sich noch immer in Haft. Der „Pirnauer Anzeiger“ will wissen, daß die Verhaftungen nicht mit dem Vorkott zusammenhängen.

Zum Oberbibliothekar beim Reichstag ist der bisherige Oberbibliothekar bei der königlichen Universität in Berlin Dr. Johannes Müller ernannt worden. Dr. Müller wird seine Stelle bereits am 1. Juli antreten.

Das deutsche Reichsbürgerrecht. Eine Entscheidung von ungewöhnlicher Bedeutung fällt am 1. d. M. der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts anlässlich eines Streitfalls, welchen der Kaufmann Blankenstein zu Altona um sein deutsches Reichsbürgerrecht gegen den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen zu führen hatte. Man schreibt darüber der „Berliner Volkszeitung“: Der Kläger Blankenstein war 1844 zu Dortmund als Preusse geboren; im Jahre 1866 wanderte er nach Amerika aus, wo er auch das Bürgerrecht erwarb. Im Jahre 1873 kehrte er nach Deutschland zurück, hielt sich zuerst in Mainz, dann in Dortmund und 1879 in Hamburg auf, wo er seine Naturalisation als Hamburgischer Staatsangehöriger beantragte; sein Antrag wurde aber hier abgelehnt. Im Juni 1891 stellte er sodann in Dortmund den Antrag auf Wiederaufnahme in den preussischen Staatsverband. Nachdem sich der Landrath zu Gunsten des Antragstellers geäußert hatte, wurde Blankenstein nach Hamburg gebracht, wo er verhaftet wurde, seine Urkunde der Polizei vorzulegen. Letztere nahm die fragliche Urkunde an sich und erklärte, dieselbe an den Regierungspräsidenten in Arnberg senden zu wollen. Derselbe war nämlich zur Ueberzeugung gelangt, daß Blankenstein über seine Niederlassung in Dortmund unrichtige Angaben gemacht und zu Unrecht die Aufnahmeurkunde erlangt habe; daher hatte auch der Regierungspräsident am 19. März 1891 an Blankenstein eine Verfügung erlassen, die fragliche Urkunde zurückgeben zu wollen. Blankenstein strengte darauf gegen den Regierungspräsidenten die Klage an und machte geltend, „Naturalisation“ sei gültig, die Behörde sei unter keinen Umständen berechtigt, die verliehene Staatsangehörigkeit wieder aufzuheben. Am 11. April 1891 wies jedoch das Oberverwaltungsgericht die erhobene Klage aus prozessualen Gründen ab. Am 28. März 1891 wurde Blankenstein aus Hamburg mit seiner Familie ausgewiesen; als er dorthin zurückkehrte, strengte man gegen ihn einen Prozeß wegen verbotswidriger Rückkehr an; es erfolgte jedoch seine Freisprechung. Er ließ sich dann in Altona nieder, wo ihm, der ihn Deutschland geboren war, als „Ausländer“ ebenfalls der Aufenthalt untersagt wurde. Hiergegen nun strengte Blankenstein erfolgreich Klage an; der Bezirksauschuss Schleswig erklärte, Blankenstein sei durch die Aufnahmeurkunde, welche nicht mehr entzogen werden könne, Angehöriger des preussischen Staates geworden. Blankenstein wandte sich alsdann abermals an den Regierungspräsidenten in Arnberg und bat um Rückgabe seiner Aufnahmeurkunde. Sein Antrag wurde jedoch wiederum abgelehnt und zwar nicht nur vom Regierungspräsidenten, sondern auch vom Oberpräsidenten. Nunmehr wandte sich Blankenstein von Neuem an das Oberverwaltungsgericht und beantragte erfolgreich, die Verfügung des Oberpräsidenten außer Kraft setzen zu wollen. An die Ertheilung der Staatsangehörigkeit knüpfen sich nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts so zahlreiche Begründungen von Rechtsverhältnissen im öffentlichen Familien- und Vermögensrecht, daß für den Erwerb wie für den Verlust die legislatorische Forderung überall hervortrat, durch einen Formalakt den neuen status zu konstatieren. Zur Verhütung von Irrthümern liegt es in den Befugnissen der Aufsichtsbehörde, den untergeordneten Amtsstellen besondere Vorsichtsmaßregeln zur Pflicht zu machen, auch nach Umständen die Aufnahme ganzer Kategorien lästiger Ausländer in den Staatsverband zu untersagen. Unzulässig aber erscheint es, wenn die Aufsichtsbehörde nachträglich die Aufnahme- oder Naturalisationsurkunde wieder entziehen will. Die Folge wäre, daß dadurch eine Verwirrung in alle inzwischen begründeten Rechtsverhältnisse des Betheiligten wie dritter Personen gebracht werden würde. Der rechtliche status aller in Frage kommenden Personen würde durch eine solche „nachträgliche“ Korrektur der Behörde in einen völlig unsicheren und prekären Zustand gerathen. Daher wurde die Verfügung des Oberpräsidenten außer Kraft gesetzt.

„Die Kulturgaben leiden nicht.“ Aus dem Dorfe Schbruch meldet die „Frankf. Ober-Bez.“: Nachdem schon mindestens zehn Jahre hindurch über den Neubau eines Schulhauses mit zwei Klassen und zwei Lehrerwohnungen (der jetzige Lehrer unterrichtet bereits seit 12 Jahren etwa 140 Kinder) verhandelt wird, ist jetzt gelegentlich einer Reparatur der eine Dachgiebel herabgestürzt. Ein weiteres Unglück ist glücklicherweise nicht zu verzeichnen, denn der eine mit heruntergefallene Zimmergelelle kam mit einigen Verstauchungen davon. Die Decke in der Oberstufe der Lehrerwohnungen droht schon seit langer Zeit einzusinken und ist jetzt mit einer Verankerung versehen. Da jedoch der eingefallene Giebel mit Bretterthälern versehen ist, so sind die Räume unbewohnbar geworden und dem Lehrer mußte das Schulzimmer, dessen Decke ebenfalls dem Einsturz nahe war, und die deshalb neuerdings mit Steifstücken versehen wer-

den mußte, als Wohnkammer überlassen werden. Der Schulunterricht wird vorläufig in der Kirche fortgesetzt, bis mehrwählig ein anderes Lokal in der Kolonie beschafft werden kann. Der nicht eingestürzte Giebel des Hauses steht ebenfalls schon geraume Zeit schief, ebenso der Schornstein. Da durch den drohenden Einsturz des Deckens Lebensgefahr vorhanden ist, so will schon lange kein Schornsteinfeger in ihn steigen und ihn reinigen.

Von einer schlechten Ernte haben nur die großen Produzenten des Getreides (bei uns besteht die produktive Arbeit der Schnapskist brennenden Junker wesentlich darin, daß sie im Schwelge ihres edlen Angesichts Nachtquittungen schreiben müssen) Vorthell. Abgesehen davon, daß die Ernteaufgaben bei geringerer Menge des Ertrages fallen, steigen die Preise über das Verhältniß des Ausfalls weit hinaus. Loos in seiner Geschichte der Preise Theil I S. 4 berechnet die Steigerung nach der Ring-d'Venant'schen Regel dahin:

1	Behnel Ausfall steigert um	3	Behnel
2	"	8-10	"
3	"	16	"
4	"	28	"
5	"	45	"

Im Gegentheil fallen die Preise bei guter Ernte weit unter das Verhältniß des Ausfalls. Cordier berechnet dies in seinem 1823 erschienenen Buch für Frankreich dahin:

Die Ernte ergab		
im Jahre	Selbstkosten	Geldbetrag
1817	48,157,127	2046 Mill. Frs.
1818	62,879,732	1442 "
1819	63,945,878	1170 "

Der Arbeiter verliert bei schlechter Ernte doppelt, denn die Abgabe bleibt gleich und er muß doch den unverhältnißmäßig gesteigerten Getreidepreis zahlen, um zu leben. Die Zufuhr aus anderen Ländern ist durch die Höhe erschwert. Für die Einführung indirekter Kommunalsteuern tritt die „Nordd. Allg. Bzg.“ — offenbar in höherem Auftrage — nach wie vor kampfhaft ein. Sie macht sich das Vergnügen, eine Reihe von französischen Städten anzuführen, in denen erhebliche Steuern von Getränken erhoben werden. Die Sache ist sehr komisch. Will der Deutsche freiere und gerechtere öffentliche Institutionen aus dem Auslande nach Deutschland übertragen, so wird von dem Auslande so wegwerfend und verächtlich wie nur möglich gesprochen unter gleichzeitiger Schimpferei über den „Mangel an Nationalgefühl“. Wenn es aber gilt, ein ungerechtes und gemeinschädliches Steuersystem hierzulande zu größerer Ausdehnung und „Ehre“ zu bringen, dann wird uns das Ausland als Muster vorgeführt, dem wir nachzueifeln haben. Zum Glück werden Derer, die sich durch solche Politik der tendenziösen Heuchelei einfangen lassen für reaktionäre Zwecke, nicht viele sein.

Preussische Freiheit. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist nach der preussischen Verfassung „frei“. Wie aus Berlin mitgetheilt wird, hat das Provinzial-Schulkollegium dieser Tage auch dem Lehrer der humanistischen Gemeinde Herrn Schaefer den Jugendunterricht verboten, weil er keine besondere Konzeption dazu besitzt. Herr Schaefer, der frühere Prediger der freien Gemeinde, hat 27 Jahre lang seinen Unterricht unkonzessionirt gegeben und ist bisher unbehelligt geblieben.

Eigene Fußbekleidung. Zum ersten Male in diesem Jahre sollen diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Infanterie, welche zu Friedensübungen eigene brauchbare Fußbekleidung mitbringen und tragen, eine Prämie von je drei Mark für die Uebung erhalten. Die Absicht, die seitens des Kriegsministeriums dabei verfolgt wird, zielt dahin, die Reservisten u. s. w. anzuregen, daß sie sich stets im Besitze kriegsbrauchbaren und eingetragenen Schuhzeuges befinden, wodurch namentlich die hohe Biffer der Fußkranken vermindert werden soll. Für diese Prämien sind im Reichshaushalt 150000 Mark eingestellt worden.

Die Neuordnung der preussischen Staatsbahnverwaltung soll am 1. April 1895 eingeführt werden. Es sollen von diesem Zeitpunkte an, wie im „Reichsanz.“ bekannt gegeben wird, Betrieb und Verwaltung der Staatsbahnen unter unmittelbarer Leitung des Eisenbahnministers und 20 Direktionen geführt werden, und zwar sollen nach Bestimmung des Königs unter Aufhebung der Eisenbahnbetriebsämter und der Eisenbahndirektion (rechtsrheinischen) zu Köln 9 königliche Eisenbahndirektionen errichtet werden in Königsberg i. Pr., Danzig, Stettin, Posen, Ratowitz, Halle a. S., Kassel, Münster i. W., Essen und St. Johann-Saarbrücken.

Italien. Panamino. Der Prozeß Lanlongo macht die Lage im „Lande der Citronen“ immer kritischer. Ein Polizeibeamter hat die gravirendsten Aussagen gegen Giolitti, den Vorgänger Crispi's, gemacht und zugleich erklärt, Richter und Staatsanwalt hätten sein gravirendes Zeugniß unterdrückt. Die öffentliche Meinung ist in Aufruhr. Der Lanlongo-Prozeß drängt selbst die Ministerkrisis in den Hintergrund, und wird ihr eine neue Gestalt geben. An sich ist Giolitti's Fall Crispi jedenfalls angenehm, aber Giolitti wird die Rockschöße Crispi's nicht los lassen. So vollzieht die Regierungskrisis sich jetzt im Schatten des Zuchthauses.

Aus Rom wird telegraphirt: „Die Enthüllungen im Wandprozeß erregen kolossales Aufsehen. Die Entrüstung ist ungeheuer, sehr kommentirt wird namentlich, daß laut Aussage des Grafen Graziadei der Ministerpräsident Giolitti brieflich die Haftentlassung eines gemeinen Verbrechers versprochen, falls dessen Familie sich verpflichte, bei den Wahlen für den Regierungslandwahlen fünfzig Stimmen aufzubringen, das heißt zu „kaufen“. Ebenso ging aus den Verhandlungen die Thatfache hervor, daß die Regierung einen Scheinprozeß einleitete und Lanlongo zum Schweigen zu bestimmen suchte gegen das Versprechen, ihn in letzter Instanz freisprechen zu lassen. „Don Chiscotto“ verlangt die sofortige Einleitung

eines Strafverfahrens gegen Giolitti, dessen Staatssekretär Rosano den Polizei-Inspektor Peretti, den Polizeipräsidenten Bellan den Untersuchungsrichter Capriolo. Der durch die Aufhebung der Banca Romana-Standale bekannt gewordene Abgeordnete Colajanni wird Namens seiner politischen Freunde dem Justizminister wegen der Giolitti betreffenden Prozeduren in Interpellation.

Rumänien. Studentische Rohheiten. In Bukarest befindet sich ein ungarischer Verein, dessen Mitglieder in diesen Tagen ein Fest veranstalteten; daß dieses Fest den im Klausenburger Prozeß (siehe „Vorwärts“ vom 27. Mai) erregenen schmählischen „Sieg“ über die Rumänen feiern sollte, ist kaum anzunehmen. Trotzdem entschloß sich die rumänische Jugend, auch einmal thätig einzugreifen und zu beweisen, daß sie die „würdige Nachfolgerin Michaels des Tapferen ist.“ Der ungarische Verein wurde meuchlings überfallen, die Ungarn geschlagen, ihre Fahne beraubt und letztere auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der „Adevarul“, dessen Chefredakteur unser Genosse Bakalaba ist, vertrat bei dieser Gelegenheit den Standpunkt, den ein jeder gebildete Mensch vertreten mußte. Er geißelte das rohe Verhalten der rumänischen Bourgeoisöhnchen, hielt ihnen vor, daß sie jetzt dasselbe begehen, und noch in viel schlimmerer Weise, was die ungarischen Studenten gelegentlich begangen haben. Diese Wahrheiten schienen die Studenten sehr zu verlegen, sie riefen eine Versammlung ein, um Stellung gegen den „Anti Nationalismus“ und die „gemeine Haltung“ des Adevarul zu nehmen. Fünfhundert (?) an der Zahl sammelten sie aus jenem rohen Bukarester Pöbel, der während der Wahlzeiten alle Mühefeien und Unordnungen „von Regierungen wegen“ veranstaltet, und zogen zur Redaktion des „Adevarul“. Die eisernen Türen der Redaktion waren geschlossen. Schon wollten sie abziehen, da entdeckte Jemand eine schwächere hintere Thür, sie drangen in das Redaktionslokal ein, demolirten alles was sie vorfanden; nichts wurde verschont, Bücher, Brochüren, Schränke, Fenster, alles wurde zerstört und zerrissen, bis endlich, nachdem nichts mehr ganz geblieben war, die Polizei eingriff und die Thäter „sich in Ruhe“ entfernten. Nachher begann eine förmliche Jagd nach der letzten Nummer der Zeitung; den Zeitungs-händlern wurde mit Herftörung ihrer „Stellen“ angedroht, falls sie die Zeitung zum Verkauf anböten. Die armen Zeitungskolportiere wurden mißhandelt, ihre Zeitungsexemplare zerrissen, der Preis wurde ihnen aber erstattet. Das Lokal des „Adevarul“ ist in einer solchen Weise demolirt, daß das Erscheinen der Zeitung eingestellt werden mußte. Nachdem die Herren Studenten vor dem Denkmal „Michaels des Tapferen“ 20 Exemplare der Zeitung verbrannt hatten und dadurch gezeigt haben, „daß sie seine würdigen Nachfolger sind“, zogen sie sich zurück und „bohtottirten“ förmlich den „Adevarul“. Sie beschloffen, alle Mittel zu gebrauchen, um das Verkaufen und Erscheinen der Zeitung zu verhindern. So kämpften die „Söhnchen der Bourgeoisie. Ueberall sieht sie gleich aus! Nur wenn sie an ihrem eigenen Leibe die Schläge spüren, die sie antheilt werden sie empört! Da unterdrücken die Ungarn das rumänische Volk! Die rumänische Bourgeoisie brüllt ob der Ungerechtigkeit, aber dieselbe Ungerechtigkeit begeht sie gegen 300000 Juden, die in ihrem Lande wohnen! Sie schimpft ob der Rohheiten der Ungarn, und ist selbst noch viel roher! Sie billigt das Schießen auf die rumänischen Brüder, und würde sich entschieden dagegen verwahren, wenn man ihrer Rohheit auch mit dem Manlichergewehre geantwortet haben würde. . . . Den „Adevarul“ bohtottiren kann die rumänische Bourgeoisie nicht, wohl aber hat sie dem in Ungarn wohnenden Theile des rumänischen Volkes gezeigt, was ihn erwartet, wenn es unter ihrer Brüderschaft stände. Nachdem der „Adevarul“ wieder erschienen war, fuhren vier Studenten von Ort zu Ort, um die vorhandenen Zeitungen zu vernichten; die Redaktion beschloß daher durch ihre eigenen Arbeiter die Zeitung verkaufen zu lassen. Als die Studenten auch letztere angreifen wollten, wehrten sich diese, es entstand eine Schlägerei. Die Arbeiter flüchteten sich zur Druckerei, sammelten sich hier und scheinen hier den Studenten eine andere Meinung von dem geknechteten Pöbel beigebracht zu haben. Der ganze Vorfall wird natürlich zu einem Kampf der Sozialdemokratie gegen die Studenten gestempelt, da Genosse Wille während der Schlägerei zugegen gewesen sein soll. Er wurde auch verhaftet. Ebenso Banactescu, Besitzer der Druckerei und Genosse M. Jonesen. Die Studenten haben auch die Frechheit gehabt, den Staatsanwalt anzurufen; wenn die rumänischen Gerichte nicht die verpönten ungarischen nachahmen, wird der Ausgang wohl geeignet sein, den Studenten die Lust am Kadav zu nehmen.

Lübeck und Umgegend. 8. Juni. Öffentliche Volksversammlung. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser auf die heute Abend im „Berliner Hof“ stattfindende öffentliche Volksversammlung aufmerksam zu machen. Auf der Tagesordnung steht der „Hierbohtott“. Als Referent wird Genosse Sittensfeld aus Hamburg hier eintreffen. Im Interesse der Sache ist ein zahlreicher Besuch dringend notwendig. Sundsachen. Im Monat Mai d. J. sind bei dem Polizeiamt als gefunden eingeliefert worden und nicht wieder abgefordert: Schirme, Schürzen, Messer, Schlüssel, Hüte, Mägen, Hemde, Armbänder u. s. w. Offenbarungseid. Folgende Personen haben im Monat Mai d. J. vor dem hiesigen Amtsgerichte den Offenbarungseid geleistet: Burmeister, Johann Joachim

Geirich, Landmann (Knecht) in Tramm; Galdensupp, Karl, Fr. Heinr. Schumacher; Niemann, Joh. Jul. Friedrich, Arbeiter, Ohlert geb. Ford, Maria Christine Magdalene, Wittve; Pietermann geb. Walthor, Agnes, Ehefrau des Arbeiters; Nehwoldt geb. Schlager, Ida Sophie Friederike, Ehefrau; Saggau geb. Wötcher, Sophie, Wittve des Revisionsaufsehers; Spethmann, Karl Joh. Aug., Tapezier; Weinberger, Aug. Franz Eugen, Friseur.

Thelle und herrsche. Dieser von Macchiavelli im Mittelalter aufgestellte Grundsatz wird auch heute noch von den bestehenden Klassen aufgestellt und angewandt, um die um bessere Lebensbedingungen kämpfenden Arbeiter zu erdrücken, und ihnen ihr gutes Recht vorzuenthalten. Hauptzweck ist es die Innungen zu sein, welche in dieser Beziehung Großartiges leisteten wollen und die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit als das allein zum Ziel führende Mittel hinstellen, bestrebt sind, ein außerordentliches Bravourstück glaubt in dieser Beziehung die hiesige Schuhmacher-Innung, oder wenigstens die Schleppenträger derselben, geleistet zu haben. In der „Deutschen Schuhindustriezeitung“ war vor kurzem folgender Aufruf zu lesen:

Durchdrungen von dem Bewußtsein, daß der deutsche Handwerker von sozialistischer Seite keine Rettung zu erwarten hat und insbesondere die Gesellen des Schuhmachergewerbes eine Verbesserung ihrer Lage nur erlangen können, wenn dem Handwerker auf geeigneter Weise geholfen wird, hat sich die unterzeichnete Bruderschaft gebildet, um an ihrem Theile mitzuarbeiten an den Bestrebungen der deutschen Handwerker.

Der unterzeichnete Vorstand der Schuhmachergesellen-Bruderschaft in Lübeck ersucht daher die in anderen Städten des deutschen Reiches bestehenden Bruderschaften, sowie alle der sozialistischen Bewegung fernstehenden oder mit den Tendenzen derselben nicht einverstandenem Kollegen, mit ihm zwecks Meinungsaustausches und eventuell Gründung eines Bundes deutscher Schuhmachergesellen-Bruderschaften in schriftlichen Verkehr zu treten.

Wichtigste Bittet der unterzeichnete Vorstand ferner die geehrten Vorstände der Schuhmacher-Innungen und deren Mitglieder, um gefällige Verbreitung dieses Aufrufs im Kreise ihrer Gesellen und um bestmögliche Unterstützung seiner Bestrebungen. Mittheilungen u. s. w. sind zu richten an den Vorstehenden D. Schwarz, Mühlentstr. 7, bei welchem Sitzungen unserer Bruderschaft zur gefälligen Kenntnisaufnahme zu erhalten sind.

Das Fachblatt der organisierten Schuhmacher erlaubt sich folgende Glossen dazu:
Die übrigen Schuhmacher-Gesellen Deutschlands — und es dürften ihrer wohl immerhin über 100 000 sein — müssen sich

schämen, daß sie in vollständiger Unwissenheit über den Bund der Lübecker Gesellen, der schon die imposante Stärke von — 25 Mitgliedern aufweist, gebildet sind. Das war den sozialistischen-kämpfenden Innungen auch bekannt, und darum warfen sie die Rolle des im Verborgenen stehenden Welches ab und stellten sich nun mit einem Aufruf der Welt vor, so daß sie also nun da sind. Daß sie gekommen sind als treue Verbündete der Lübecker Innungsleiter, um die gefährdeten Gesellen aus der Sozialistennoth zu befreien und sie in die reineren und höheren Sphären des Innungshimmels zu geleiten, sagt der Aufruf. Was nach dem Statut der im August 1893 verbündeten Gesellen und Brüder der hochtönend gehaltene Bund ist, wird in der gleichen „Schuhmacher-Zeitung“ gesagt, nämlich: 1. die geistigen Interessen der Mitglieder durch theoretischen und praktischen Unterricht (Nachschulen) zu fördern; 2. unentgeltlichen Arbeitsnachweis zu ertheilen und 3. soweit das Vermögen der Bruderschaft es erlaubt, Festlichkeiten zu veranstalten.

Die Gesellen-Bruderschaft hält sich von jeglicher Politik fern, steht aber auf dem Boden der Innungsbestrebungen und kann das Verhältnis mit den Meistern als ein „herzliches“ bezeichnet werden. Die Lübecker Brüder haben bereits vier Wochen nach der Gründung ein Stiftungsfest abgehalten, welches von den Herren Meistern mitstimmend den Frau Meisterinnen verschönert worden ist; im Herbst wiederholte sich bei einem Tanzkränzchen die Harmonie zwischen Meistern und Gesellen.

Unter solchen Umständen wird der im „Aufruf“ an die „geehrten Vorstände der Schuhmacher-Innungen und deren Mitglieder“ gerichtete Appell zur Verbreitung des Aufrufs in den Kreisen der Gesellen und um bestmögliche Unterstützung des Bundes nicht nutzlos sein und wenn die Lübecker Gesellen mit ihrem „Bund“ allein bleiben werden, dürfte die Schuld daran nicht den Innungsmeistern zur Last fallen.

Was meinen unsere Kollegen zu dem neuesten Bauernsarg? Da es außer Lübeck keine Schuhmachergesellen mehr giebt, sondern Schuhmacher-Gehilfen und Fabrik-Schuhmacher, so findet ja der Aufruf außer den Innungen gar keine Adressaten in Deutschland und wir können sagen, der Aufruf geht die Kollegen gar nichts an. Wollen sie sich aber dennoch dessen annehmen, so mögen sie, nachdem sie im stillen der Gesellen-Brüder-Drachpuppen und ihrer Innungsdrachzieher mit der nöthigen Achtung gedacht haben, noch einmal den Aufruf durchlesen und das andre dem Iverschell überlassen.

Wir wollen hierzu nur noch bemerken, daß in der Mühlentstraße Nr. 7 der Schuhmachermeister Rosenburg, ein sehr hervorragendes Mitglied der hiesigen Schuhmachereinung, wohnt. Mit Recht kann man hier dieses annehmen, daß die Innung bei der Fabrication dieses Aufrufes die Hauptrolle gespielt. Weil man in Lübeck nicht mehr auf weitere Zunahme an Mitgliedern rechnen kann, deshalb rührt man in ganz Deutschland die Werbetrömmel. Wir sind gespannt wie viele sozialistischen-feindliche Schuhmachergesellen auf diesen Leim eingehen.

Beleglisten.
Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Einer für Alle. Wie werden aus Ihrem Schriftstück nicht klar; bitten daher um mündliche Rückfrage.
Tsch. Wilhelmshöhe. Meine Berechnungen haben ergeben, daß pro Ct. nur 10, höchstens 40 Schl. kommen; also ein Ergebnis, aus dem sich kein Kapital schlagen läßt. Nur ein Punkt des ganzen Jahresberichts ist anzugreifen. Können Sie mir nicht die Anzahl der Schl. jeder einzelnen Ct. angeben, um dann zu operiren? Sonst könnten meine Ausführungen nur in der Luft schweben. Erlaube daher um baldige Antwort. Gruß H.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Donnerstag, den 7. Juni.
11.— U. D. Atalante, Schumburg, von Helsingfors in 1 Tg.
11.— U. B. Ubbia, Hofmal, von Vitea in 11 Tg.
12,15 U. R. Vinga, Rosenburg, von Raumo in 10 Tg.
12,20 U. R. D. Bröven, Rahmussen, von Waimo in 14 Td.
4,15 U. R. Maria Annale, Engel, von Wismar in 1 Tg.
4,20 U. R. Engelbrecht, Andersen, von Berguara in 5 Tg.
9.— U. R. D. Straßburg I, Meier, von Wismar in 9 1/2 Td.
9.— U. R. Anna Christine, Bengtson, von Ralshamn in 2 1/2 Tg.
9.— U. R. Anna, Petersen, von Sundsvall in 12 Tg.
10,15 U. R. Julius Jabe, Sjöberg, von Sundsvall in 13 Tg.
11.— U. R. Sophie, Nielson, von Sjöro in 14 Tg.

Freitag, den 8. Juni.
4,30 U. V. D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 12 Td.
5,20 U. B. D. Svithiod, Blomberg, von Ralsmar in 20 Td.
6,35 U. V. D. Livadia, Wendfeldt, von Karhus in 20 Td.
7,30 U. V. Marie Christensen, von Dable in 2 Tg.

Abgegangen:
Donnerstag, den 7. Juni.
10.— U. B. Louise Julie, Adam, nach Burg.
12,15 U. R. D. Fehmar, Ehlers, nach Fehmar.
12,59 U. R. D. Adgarfahund, Andersen, nach Waimo.
6,10 U. R. D. Bröven, Rahmussen, nach Helsingborg.
7,10 U. R. D. Orion, Carlson, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,48 w. DND., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Svithiod ist am 7. d. M. von Ralsmar auf hier abgegangen.
D. Strahburg ist am 7. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Vore ist am 7. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Neva ist am 7. d. Mts. von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Nautikus ist am 7. d. M. in Kronstadt angekommen.
D. Dana ist am 7. d. M. Danaro passiert.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Sonntag den 10. Juni:
2. Gastspiel des künftl. sächsischen Hof-schauspielers Herrn Emil v. d. Osten.
Das bemooste Haupt.
Auffspiel mit Gesang in 4 Akten von Venedig.
Zu Anfang:
Die Schulreiterin.
Auffspiel in 1 Akt.
Anfang 6 1/2 Uhr.

TIVOLI.
Nur für einige Vorstellungen:
Bei erhöhten Preisen
Heute Sonnabend den 9. Juni erste Vorstellung von:
Mr. Ronsby's
electrischen Demonstrationen,
dirigirt von Miss Irving.
Mehr als 40 electrische Instrumente und Apparate, welche frei in der Luft hängend den Zuschauer-raum in allen Theilen decorativ ausstatten.
Die Electricität im Dienste der Mannigfaltigkeit.
Programm.
1. Musikinstrumente, durch Electricität zum Spiel gebracht.
2. Ein Gewittersturm mit Donner, Blitz, Regen und Hagel.
3. Kukuksflöten, Komische Character-Köpfe.
4. Das electrische Glockenspiel.
5. Ein electrischer Bär.
6. Magisch-electrische Illumination.
7. Geissler-Röhren von noch nie gesehenen Dimensionen.
8. Der Eiffelturm, 1/50 der Original-Größe in vollständiger Beleuchtung während besonderer Festlichkeiten.
9. Eine Schlachtszene mit Gewehrsalven, Kanonendonner und Siegesapotheose.
In Verbindung damit grosse Theater- u. Künstlervorstellung
Von 6—8 Uhr:
Grosses Frei-Concert im Garten.
Beginn der Vorstellung präc. 8 Uhr.
Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Mk., Logen u. Parquet 75 Pf., Parterre 50 Pf.
Während der Gastspieldauer Freibillets un-gültig. Inhaber von Abonnementskarten erhalten gegen Vorweisung derselben an der Kasse Tageskarten verabfolgt. Kein Vorverkauf.
Die electrischen Demonstrationen
beginnen um 1/2 10 Uhr.

H. Rieckermann, Schuhwaaren-Handlung.
10. Kupfermiedelstrasse 10.
Empfehle mehr reichhaltiges Lager von
Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
in starker Ausführung zu billigsten Preisen.

W. Schwabroh, Hutmacher,
Fischergrube 35, Lübeck, Fischergrube 35,
empfiehlt **Güte mit Arbeiter-Control-Marken.**

Lustfahrt nach Travemünde
am Sonntag, den 10. Juni,
per Dampfer „Pollux“.
Ab Lübeck, Bedergrube, Nachm. 2 Uhr, in See 4 Uhr, ab Travemünde Abends 7 1/2 Uhr.
Fahrpreis à Person hin und zurück 80 Pf., einfach 60 Pf., in See 50 Pf., Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Waisenhof
Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Quadrille-Übung.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Meldungen werden daselbst entgegengenommen.
Der Tanzlehrer.

Einladung zum Concert u. Ball der Maurer Lübeds
am Montag den 11. Juni 1894
im Lokale des Herrn Dassler (COLOSSEUM).
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 7 Uhr.
Ende Morgens. Eintrittspreis 60 Pf.
Der Ueberschuß ist für den Fahnen-Fonds bestimmt.
Einführung gestattet.
Das Comitee.

St. Lorenz-Liedertafel.
Musflug nach Ratzeburg
am Sonntag den 17. Juni.
Abfahrt von Lübeck 1 Uhr 32 Min.
Rückfahrt von Ratzeburg 10 Uhr 30 Min.
Anmeldungen sind bis Sonntag den 10. Juni beim Vorstand einzureichen.
Die Mitglieder haben die Vereins-schleifen anzulegen.
Der Vorstand.

Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen
— Zahlstelle Lübeck. —
BALL
am Sonntag den 10. Juni 1894
in der Sansa-Galle.
Anfang 4 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 50 Pf.
Hierzu ladet ein das Comitee.
NB. Im Garten: Das Caroussel des Hrn. Foosch.

Quartett = Verein „Amicitia“
Ausflug nach Ratzeburg
am Sonntag, d. 10. Juni 1894.
Abfahrt Mittags 1 Uhr 32 Min.
Rückfahrt Abends 11 Uhr 15 Min.
Die Fahrkarten werden nur bis Sonntag den 9. Juni ausgegeben.
Einführung ist gestattet.
NB. Vereinszeichen ist anzulegen.
Der Vorstand.
Abmarsch Mittags 12 1/2 Uhr mit Musik vom Concordia-Garten.

Quartett-Verein „Luba“
Musflug nach Mölln
am Sonntag den 10. Juni.
Versammlung der Festtheilnehmer 12 Uhr bei H. Radau, Hundestraße 14.
Abmarsch mit Musik, starke Capelle, 12 1/2 Uhr. Rückfahrt von Mölln per Sonderzug 11,07 Uhr Abends.
Vereinszeichen sind anzulegen.
Die in den Listen eingezeichneten Personen haben das Fahrgeld bis Sonnabend von 8 bis 10 Uhr Abends Hundestraße 14 einzuliefern, wofür Fahrkarten in Empfang zu nehmen sind.
NB. Die General-Versammlung findet Montag den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale statt.
Der Vorstand.

Waisenhof
Jeden Sonntag:
Tanzmusik
à Tanz 5 Pf.,
Militär: Tanz frei,
wozu freundlichst einladet
A. Brey.

Vorkäufe.
Gebrauchte Mobilien, Kleider, Küchen, Eckschränke, Sophas, Tische, Stühle, Spiegel u. billigt.
Marlesgrube 44.

Sehr schöne französische, Magnum-bonum und blaue Kartoffeln, billigt.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Polirte Kommoden sind billig zu verkaufen.
Dornestr. 89 a, Holfentth.

Stellen-Gesuche.
Eine Schneiderin empfiehlt sich in Hausf. Fleischhauerstraße 28, II.
Zu vermieten.
Zum 1. Juli: Eine kleine Wohnung.
Dankwartgrube 66, I.

Ein möblirtes Zimmer; Möheide 15.
Geschäfts-Anzeigen.

●● **Ameisen-Eier** ●●
bestes Futter für Goldfische.
Farben u. Drogen. 81. Ferd. Kayser.
Breitestrasse 81. Ferd. Kayser.

TAPETEN
große Auswahl, billigste Preise.
E. L. Schwartz, Reichenstr. 37.
Uhren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76-Glodengasse/Strasse 76.
Reinste Tafelbutter
a 3 Pf. 1 Mt.
auch besonders schön u. dauerhaft. Einlagen
empfiehlt Th. Storm, Königstraße 98.
Butterhandlung.

Von heute ab bis zum 10. Juni
 werden, der vorgerückten Saison halber, sämtliche
Damen-Sommer-Confection
 sowie alle
fertigen Herren-Sommer-Garderoben
 mit **20 pCt.** Ermäßigung ausverkauft.
Rudolph Karstadt.
 Ueberjährige Damen-Regenmäntel, Stück 3 Mk.

C. Wittfoot, Süßstraße 18.
 Lager von
 Rauch-, Roh- u. Schnupftabak.
 Gut abgelagerte
 nur aus amerikanischen Tabacken
 hergestellte Cigarren i. allen Preislagen.

Jeden Sonntag Morgen
 frischen Schweinebraten
 (Spießbraten)
Aug. Scheere,
 Holstenstraße.

La. Ochsenfleisch, pr. Pf. 55 Pfg.
 Kalbfleisch, = 30 =
 Schweinefleisch = 60 =
 empfiehlt J. Luëks, Wilhelmshöhe.

306ste
Hamb. Geld-Lotterie.
 Der größte Gewinn ist im glück-
 lichsten Fall
Mk. 500 000
 Ziehung 1. Classe: 13. und 14. Juni.
Glücks-Lose
 1/2 1/4 1/8
 Mk. 3,— Mk. 1,50 Mk. —,75
 empfiehlt und versendet
Paul Würzburg,
 Lübeck, 32 Schüsselbuden 32.

Gute geräucherte Mettwurst
 das Pfund 70 u. 90 Pf.
 empfiehlt **Aug. Scheere,**
 Holstenstraße 27.

Die besten und billigsten
Hand-Harmonikas
 kauft man für Mk. 1,20 bis Mk. 60 im
Musikhaus Königstrasse 96.
 Gebrauchte Instrumente nehme in Zahlung.

Arbeiter-
Schuhe und Stiefel,
Turnschuhe,
 sowie Herren-, Damen- u. Kinder-
 Fußzeug aller Art in dauerhafter Aus-
 führung empfiehlt
Heinr. Cords,
 Schuh- und Stiefel-Lager,
 Engelshwisch 35.
 Bestellung nach Maß, sowie
 Reparaturen prompt u. billig.

Oeffentliche
Volks-Versammlung
 am Freitag den 8. Juni, Abds. 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn **Neumann,**
Berliner Hof.
 Tages-Ordnung: 1. Der Bierboycott. (Referent: F. Sittenfeld aus Hamburg.)
 2. Diskussion.
 Der Einberufer.
 Sorge Jeder dafür, daß die Versammlung gut besucht wird.

Beachtenswerth!

Auf unserer jüngsten Einkaufsreise hatten wir in Gemeinschaft mit den Firmen:
D. Perleberg, Berlin, Chausseestraße 36, Vandsburger, Berlin, Friedrich-
straße 247, Gebr. Vandsburger, Brandenburg a. S., Gebr. Vands-
burger, Rostock i. M., Carl Zobel, Berlin, Köpenickerstr. 60/61, B. Vands-
burger, Frankfurt a. O., Gelegenheit, ein enorm großes Lager bester Tuche gegen
 Cassa außergewöhnlich billig an uns zu bringen und, nachdem solche verarbeitet, offeriren
 wir nachstehend, so lange der Vorrath reicht, als einen nie wiederkehrenden

Gelegenheits-Kauf.

- 1 Posten Jaquet-Anzüge, welche einen Werth von 18, 21 und 24 Mk. haben, für jetzt nur 12, 15 und 18 Mk.
- 1 Posten Jaquet-Anzüge, welche einen Werth von 25, 28 und 30 Mk. haben, für jetzt nur 19,50, 21 und 24,50 Mk.
- 1 Posten hocheleganter Kammgarn-Anzüge, regulärer Werth mindestens 36, 39 und 42 Mk., für jetzt nur 27, 30,50 und 33,50 Mk.
- 1 Posten hocheleganter Sommer-Paletots, aus nur allerbesten Stoffen verarbeitet, regulärer Werth 19, 23, 27 und 29,50, für jetzt nur 11, 15,50, 18 und 22,50 Mk.
- 1 Posten eleganter Stoffhosen in prima Belour, Cheviot und Kammgarnen, regulärer Werth 8, 10, 12 und 16 Mk., für jetzt nur 2,90, 3,60, 4,50, 5,40, 6, 7, 8,35, 9 und 10 Mk.

400 Knaben-Anzüge

aus nur besten, reinwollenen Stoffen, in dauerhafter Arbeit und nur neuen Facons, regulärer Werth nicht unter 7, 8, 9 und 10 Mk., für jetzt nur 3,85, 4,35, 4,70, 5,20 und 6,40 Mk.

Wash-Herren- und Knaben-Anzüge,
 sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben ebenfalls spottbillig.
 Großes Lager in Zoppen, Sabelocks, Staub-, Regen- u. Hohenzollernmänteln.

Wiederverkäufer machen wir auf die ganz außergewöhnlich billige Offerte ganz besonders aufmerksam.

Gebr. Vandsburger,
 größtes Special-Geschäft
 für elegante Herren- und Knaben-Garderoben,
10 Holstenstraße 10.
 Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir genau auf Firma und Nr. 10 zu achten.
 Unsere Schaufenster-Decoration empfehlen einer geneigten Besichtigung.

Sie sparen viel Geld,
 wenn Sie Ihre Schuhe und Stiefel
Schwartauer Allee 82c
 bei **A. RÖHR** kaufen.
 Durch constanten Einkauf und Erparung der großen Ladenmiete bin ich in der
 Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll
A. Röhr, Schuhmacher.
 NB. Bestellung nach Maß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. O.

Hiermit zur Anzeige, daß ich das Geschäft
 meines verstorbenen Mannes **F. K. Dürschel**
 (Ludw. Koch Nachf.), Gold- und Silber-
 arbeiter, Schiltstraße 18, in unveränderter Weise
 fortführen werde und bitte das meinem Namen
 in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch
 auf mich gütlich zu übertragen.
 Hochachtungsvoll **F. K. Dürschel Ww.**

S. Baruch,
16 Holstenstraße 16,
 empfiehlt
 1 großen Posten
Wash-Jackets
u. Hosen
 zu sehr billigen Preisen.
Engl. Leder-
u. Manchester-
Arbeiter-Garderoben
 fertig und nach Maß
 von
Cohn & Sohn, Hamburg.
S. Baruch,
16 Holstenstraße 16.

Bürgerlicher Mittagstisch,
 50 Pfg., wöchentl. Abonnement 3 Mk.
Abendessen, 30 Pfg.
D. Lütgens, Schüsselbuden 32, Keller.

Billigster Sohlen-Ausschnitt,
 sowie sämtliche
 Schuhmacher-Artikel, Leisten von 30—90 Pf.
 empfiehlt **C. Grimm, bei St. Johannis 4.**

Vermischtes.

Offene Erklärung!

Vor einiger Zeit sind in der Ludwigstraße
 einige Krämer wegen Wirtschaftsbetriebes denun-
 cirt worden, wie mir von einer Seite bekannt
 geworden, durch einen anonymen Brief an das
 Polizeiamt. Es sind auch in dieser Sache
 mehrere Eistörungen von Personen zwecks Zeugen-
 verhörs von der Polizeiwache aus vorgenommen.
 Unter den Zeugen ist auch der Schiffszimmermann
Witzki, Ludwigstraße 43 wohnhaft, verhört.
 Dieser Witzki hat nun in der Ludwigstraße das
 falsche Gerüde in Umlauf gebracht, die Anzeige
 sei von einem gewissen Führs gemacht worden,
 was man ihm auf der Wache vorgelesen habe.
 Meine Person wird hiermit nun in Zusammen-
 hang gebracht. Nachdem von mir hierauf einge-
 zogene Erfindungen ist diese Beschuldigung
 meiner Person völlig aus der Luft gegriffen und
 unwahr. Ich erkläre hiermit, daß ich der De-
 nunciant nicht gewesen bin, und daß dieses Gerüde
 von dem betreffenden Witzki nur aus böswilliger,
 niederträchtiger Verleumdung und Klatscherei gegen
 mich in Scene gesetzt sein kann.
Aug. Führs, Ludwigstraße 54.

Chren-Erklärung

Die von mir dem Arbeiter **Heinr. Groß**
 am 24. vor. Mts. zugefügte Besichtigung nehme
 hiermit zurück. **P. Giesenberg.**

Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 50.)

Wie aber soll dieser Zustand erreicht werden? Zwei Dinge sind dazu notwendig. „Erstens, daß die arbeitende Gesellschaft zu jenem Grade industrieller und ökonomischer Moralität (Sittlichkeit) gelange, daß sich Alle der ihnen angesprochenen Gerechtigkeit unterwerfen, ohne Rücksicht auf die Ansprüche der Eitelkeit und der Persönlichkeit, auf Titel, Rang, Stellung, Ehre, Auszeichnung, Verhöhnung, mit einem Wort den Meinungswech. Nur die Möglichkeit des Produkts, seine Beschaffenheit, die Arbeit und die Kosten, die es erfordert, dürfen hier in Rechnung kommen.“ Zweitens muß die Arbeiterdemokratie die Frage in die Hand nehmen. „Spreche sie sich aus, und der Staat, das Organ der Gesellschaft, wird unter dem Druck ihrer Meinung handeln müssen. Wenn die Arbeiterdemokratie, zufrieden damit, in den Werkstätten zu agitieren, die Bourgeois anzugreifen, und sich in nutzlosen Wahlen aufzuspielen, zu den Prinzipien der politischen Ökonomie, welche diejenigen der Revolution sind, sich gleichgültig verhält, so möge sie wissen, daß sie ihre Pflichten verletzt und eines Tages vor der Nachkommenschaft gebrandmarkt werden wird.“ Man sieht, in welcher vollkommenen Widerspruch sich „der Vater des Anarchismus“ bewegt. Erst fordert er Beseitigung jeder Regierung, Herrschaftslosigkeit, dann erklärt er, daß der Staat, das Organ der Gesellschaft, unter dem Druck der anarchischen Arbeiter deren Willen vollziehen soll. — Solche Widersprüche sind bei Proudhon nichts Seltenes. „Proudhon“, so urtheilt H. G. (reutlich) im Jahrbuch für „Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, herausgegeben von Dr. Ludw. Richter, I, 1879, S. 5, Zürich, Verlag von F. Zürcher, „besaß eine wahre Manie, das, was er in einem Buche mit allem Aufwande einer blendenden Rhetorik aufstellte und begründete, im nächsten Buche mit demselben Aufwande wieder zu verneinen und an seine Stelle etwas anderes zu setzen. Und Proudhon hat viele Bücher geschrieben, kein Wunder, daß er solche Verwirrung anrichtete.“ Proudhon fordert außerdem, daß die arbeitende Gesellschaft zu wahrhaften Tugendengeln werde, indem sich alle freiwillig der Gerechtigkeit unterwerfen. Und dem „sozialen Willen und der Macht der Kollektivität“ (Gesamtheit) schreibt P. noch die wichtigste Aufgabe zu: „die Werthung der Arbeiten“, d. h. die Höhe des Normallohnes zu bestimmen. Als Mittel, das erstrebte Ziel zu erreichen, betrachtet die Propaganda, die Ausbreitung der Ansichten, die schließlich friedlich oder gewaltthätig zum Ziele führen werde. Dabei ist er aber ein Gegner der Koalition der Arbeiter und Streiks; er behauptet: „Die Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit führen nur zur allgemeinen Theuerung.“ Ja, P. macht den Arbeitern Vorwürfe, daß sie durch ihre Forderungen die Mittelklasse vernichten. „Diese Mittelklasse, in deren Schooß die besser berathene Arbeiterdemokratie vor einem Jahre ganz aufgehen zu wollen erklärte“, schreibt er am Schluß seines Buches über „Die politische Befähigung der Arbeiterklasse“, scheint man nicht von allen Seiten mit einer Art Fanatismus daran zu arbeiten, sie zu vernichten, sie zur Lohnarbeiterstellung herabzubringen? Jeden Tag reißt der Bankrott

große Lücken in die Reihen der Kleinbürger, und was unerträglich ist, ihr Nothstand dauert fort, das Leben aus der Hand in den, ihr geheimes Elend decimirt sie. Die Arbeiter haben nur ihre eigenen Leiden gesehen, sie ahnen nichts von den quälenden Sorgen des Bourgeois.“ Der „Kleinbürger“, wie er leidet und lebt, nur daß er kleinbürgerlichen Ideale mit der Phrase der „Revolution“ verbrämt. Karl Marx schrieb 1845 über Proudhon an die Redaktion des „Sozialdemokrat“: „Während meines Aufenthaltes in Paris, 1844, trat ich zu Proudhon in persönliche Beziehung. Während langer, oft über-nächtiger Debatten insizirte ich ihn zu seinem großen Schaden mit Hegelianismus, den er noch bei seiner Unkenntniß der deutschen Sprache nicht ordentlich studiren konnte. Was ich begann, setzte nach meiner Ausweisung aus Paris Herr Karl Grün fort. Der hatte als Lehrer der deutschen Philosophie noch den Vorzug vor mir, daß er selbst nichts davon verstand. — Kurz vor Erscheinen seines zweiten bedeutenden Werkes: „Philosophie de la misère etc.“ (Philosophie des Elends etc.) kündigte mir Proudhon dieses selbst in einem sehr ausführlichen Briefe an, worin u. a. die Worte unterlaufen: „J'attends votre sermo critique“ (Ich erwarte Ihre strenge Kritik). Indes fiel diese bald in einer Weise auf ihn, die unserer Freundschaft für immer ein Ende machte.“ Diese Kritik ist die Schrift: „Das Elend der Philosophie“. Antwort auf Proudhon's „Philosophie des Elends“ von Karl Marx. (1. Auflage, franz., Brüssel, 1847; 2. deutsche Auflage mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels, Stuttgart, 1892, F. H. W. Drey). In dieser Schrift widerlegt Marx auch die thörichten Anschauungen P.'s über Streiks und Arbeiterkoalitionen, deren Nothwendigkeit Marx deutlich erklärt. „Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Orte zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes — Koalition. So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formiren sich die Anfangs isolirten Koalitionen in dem Maße, als die Kapitalisten ihrerseits sich behufs der Repression vereinigen zu Gruppen, und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziationen notwendiger für sie als die des Lohnes.“ Sein Urtheil über P. faßt Marx (a. a. D.) dahin zusammen: „Er will als Mann der Wissenschaft über Bourgeois und Proletariern schweben, er ist nur der Kleinbürger, der beständig zwischen dem Kapital und der Arbeit, zwischen der politischen Ökonomie und dem Kommunismus hin- und hergeworfen wird.“ Trohdem gab die erste Schrift P.'s: „Was ist das Eigentum?“, wie Marx 1867 in dem Briefe an den „Sozialdemokrat“ schrieb: „einen großen Aufstoß bei ihrem ersten Erscheinen. In einer streng wissenschaftlichen Geschichte der politischen Ökonomie wäre die Schrift kaum erwähnenswerth. Aber solche Sensationschriften spielen in der Wissenschaft ebenso gut ihre Rolle wie in der Romanliteratur.“ Im Allgemeinen fanden P.'s Theorien in Frankreich nur wenig Anhänger, dagegen traten in Deutschland bald nach dem

Erscheinen der ersten Schrift P.'s Verteidiger des Anarchismus auf. Der erste war Moses Hess^{*)}, der in zwei Abhandlungen über „Philosophie der That“ und „Sozialismus“, 1843, noch über P. hinausging: „Anarchie sei die Vernichtung aller Herrschaft im geistigen wie im sozialen Leben, also auch des Staats und der Kirche, aber auch die Vernichtung jedes Bestimmtheits von Außen. Jede Thätigkeit müsse durch Selbstbestimmung von innen heraus veranlaßt werden. Art, Dauer der Arbeit eines jeden Menschen hat ganz von dessen Welleben abzuhängen, andererseits soll aber die Gesellschaft jedem zu seiner Ausbildung, sowie zur Befriedigung seiner Bedürfnisse soviel darbieten, als er vernünftiger Weise braucht.“ — Noch phantastischer malte Karl Grün^{**)} den anarchischen Zukunftsstaat. „Jeder arbeitet und genießt so viel als ihm paßt. Produktion und Konsumtion sind also ganz in das Welleben jedes Einzelnen gestellt. Ein Mangel an Produktion möchte aber doch nicht eintreten, eher ein Ueberfluß. Vielleicht vermöchten die Kinder bis zum 15. Jahre, als Lenker der Maschinen den ganzen Hausbedarf von heute zu liefern. In Festkleidern, als Spiel, zur Zerstreuung!“ Kein Gesetz, kein Staat, keine Regierung, keine Verwaltungsbehörden sind erforderlich, alles regelt sich bei der Anarchie von selbst. — Eine philosophische Begründung des Anarchismus bot Max Stirner^{***)} in seinem Buche: Der Einzige und sein Eigentum (1845). Den Namen Anarchist nimmt er nicht an, führt aber den Gedankengang des Anarchismus am entschiedensten durch, so daß er nicht nur den Staat, sondern jede den Einzelnen binden sollende Idee verwirft. Nicht die Freiheit, nicht die Wahrheit soll der Mensch über sich stellen, sonst ist er abhängig und nicht sein „Eigener“. „Der Eigene ist der geborene Freie, der Freie von Haus aus; der Freie dagegen nur der Freiheitslüchtige, der Träumer, der Schwärmer.“ Die freie Vereinigung der Einzelnen, die an Stelle des Staates treten soll, soll der Einzelne benutzen und sie pflicht- und treulos wieder aufgeben, wenn er weiter keinen Nutzen aus ihm zu ziehen weiß: „Die Gesellschaft verbrauch dich, den Verein verbrauchst Du.“ — Diese Loslösung des Einzelnen von jeder gemeinsamen Verbindung mit Anderen ist nichts weiter als eine Wortspielerei, die in der wirklichen Welt zur Unmöglichkeit wird, wie Ed. Bernstein in NZ, 92, 425 durch folgende zutreffende Kritik nachweist: „Wo in aller Welt giebt es heute einen „Einzigen“, außer — im Irrenhause? Nur in seiner Einbildung kann der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts „einzig“ sein, in Wirklichkeit ist er so wenig absolut einzig, als er absolut frei ist oder sein kann.“ (Fortsetzung folgt.)

^{*)} Moses Hess, geb. 1812 zu Bonn, gest. 1872 war Kaufmann, studirte einige Jahre und lebte als Schriftsteller.

^{**)} Karl Grün, geb. 1817 zu Lüdenscheid, gest. 1887, wipr. Gymnasialprofessor, nachher Schriftsteller.

^{***)} Max Stirner, Pseudonym für Caspar Schmidt, geb. 1806 in Bayreuth, studirte Theologie und Philologie, ward in Berlin Gymnasiallehrer, später Lehrer an einer höheren Mädchenschule, starb 1856 in Berlin.

Soziales und Partei-Leben.

In Strehlen streiken seit dem 22. Mai in Folge Lohnreduktion ca. 400 Granitarbeiter. Der bisherige Lohn variierte zwischen Mk. 7 und 27 für 14 Tage. Da sich sämtliche dort ansässigen Granitarbeiter an dem

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(51. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schon jetzt, wiederholte Sophia, welche versuchen, wollte, vielleicht das Ergebnis dieser Stunde zum Guten zu lenken. Dann bedürfen Sie der behördlichen Genehmigung. Wohlan — ich bitte Sie darum, Herr Gouverneur. Lazareff stugte einen Augenblick. Mich, brante er auf. Mich? Wollen Sie mich verhöhnern, Sophia? Verblendetes Mädchen, weißt Du nicht, daß Du in meiner Gewalt bist? Daß Dein Vater, Dein Verlobter, daß sie alle in meiner Gewalt sind? Ich rathe Dir Vorsicht und Sanftmuth, Mädchen, schloß er mit zischender, Leidenschaft durchbehrter Stimme, indem er sie mit glühenden, versengenden Blicken maß. Und sei immer eingedenk dessen: Deine und aller Deinigen Zukunft liegt in Deiner Hand. Noch bin ich thöricht genug, an meiner Werbung um Dich festzuhalten, aber — Schämten Sie sich, mich zu beleidigen, eine schuklose Gefangene! Verlassen Sie mich! Vergessen Sie nicht, ich habe ein Recht, hier zu sein, erwiderte er grollend. Ich bin Beamter und mit Ihrer Beaufichtigung beauftragt, ich habe daher das Recht, jederzeit hier einzutreten, Tag und Nacht! Sie fuhr zusammen bei dem sonderbaren Accent, den er auf die letzten Worte legte. Oder — sprach er hämisch weiter — ist es Ihnen lieber, wenn ich Sie vorführen lasse? Hinans! rief Sophia im höchsten Grade empört, indes die Thränen des Zornes und der Scham über ihr kaum

wieder erblühten Wangen herabließen und indem sie ihre Hand auf das Herz drückte, dessen ungestümes Pochen sie bedängte, fort — ich will nie wieder mit Ihnen reden, will Sie nie mehr sehen! Lieber auf der Stelle sterben, als je Ihre Lippen berühren! Gehen Sie! Hartnäckige Heze, knirschte der Gouverneur in höchster Wuth, lieber sterben willst Du, statt einen Kuß von mir hinnehmen? Denk' an diese Worte! Denke daran, ich werde sie Dir ins Gedächtniß zurückerufen, wenn Du willenlos in meinen Armen liegst! Denke daran! Bolternden, gespreizten Schrittes, ein triumphirendes Hohnlächeln auf den Lippen, ging er hinaus. Sophia riegelte hastig die Thür hinter ihm zu, doch selbst das beruhigte sie nicht, sie wagte erst wieder aufzuathmen, als sie ihren Qualgeist in seinem stolzen Gefährt wieder abfahren sah. Schließend sank sie auf ihr Bett — endlich trodnete sie ihre Thränen, begab sich in die Wohnung Kuznetsoffs hinaus und bat Katharina, ihr zu gestatten, den Tag in ihrer Gesellschaft zubringen zu dürfen, eine Bitte, welche die Tochter des Hauses freudig bewilligte. Als Felix am Abend zurückkehrte, fand er seine Braut schmerzmüthig und traurig, Thränen entströmten ihren großen blauen Augen, als sie ihm den Mund zum Willkommengruße darreichte. Was ist geschehen? fragte er betroffen. Lazareff war hier, erwiderte Sophia eintönig leise. Der Schurke! rief Felix, hat er Dich beleidigt? O, beleidigt, er kann mich nicht beleidigen. Bedroht — geängstigt hat er mich — er ging im höchsten Zorn — ich fürchte, geliebter Mann, unser Zusammensein hat nunmehr am längsten gewährt. Volkhosoff durchmaß mit finsterner Miene das kleine Zimmer.

Was können wir thun? sagte er. Wir müssen der Gewalt weichen. Aber wenn es unsere Ehre gilt? fragte Sophia nachdrucksvoll und mit flammenden Wangen. Lieber sterben als diese opfern, entgegnete er bestimmt. Ich verstehe Dich, mein Lieb, sprach er, sie umarmend, während ein wehmüthiges Lächeln seine Lippen umspielte. Verühige Dich, es soll Dir nichts geschehen. Fürchtest Du für heute Nacht? Das junge Mädchen bejahte durch ein leichtes Kopfnicken. Ich werde an Deiner Thür Wache halten. Ich danke Dir, mein Geliebter! Eben wollten sich beide am Tische Kuznetsoffs zum einfachen Abendbrot, das sie gemeinsam mit der Familie einnahmen, niederlassen, als Helene plötzlich im Zimmer erschien. Sie war anscheinend schnell gegangen und leuchtete, ihr lebhaftes Mienspiel, ihre ungewöhnliche Gast, das Zittern ihrer Lippen ließen ahnen, daß sie die Ueberbringerin einer wichtigen Botschaft war. Was gibt es? fragten Felix und Sophia gleichzeitig und auch die Mitglieder der Familie Kuznetsoff wandten sich bestürzt nach der jungen Verkündeten um. Doktor Baillie — ist — verhaftet — worden! — stieß Helene mühsam und in Absätzen heraus, woran sie nicht leuchtend in einen ihr von Kuznetsoff gebrachten Stuhl niederwarf und ihre Fassung wieder zu erlangen suchte. Alle sahen überrascht auf. Felix Volkhosoff sprang auf. Weshalb? Er ist ein Opfer seiner Nächstenliebe geworden, berichtete, nachdem sie sich einigermaßen erholt, die treue Freundin. Gestern Abend sprach ein Bauer aus der etwa zwei Stunden entfernten Kolonie bei ihm vor und

Streik betheiligen und Zuzug von fremden Arbeitern wenig oder garnicht zu erwarten ist, so wird, wenn die Streikenden genügend mit Geldmitteln unterstützt werden, der Kampf nur ein kurzer sein.

Sendungen sind zu richten an Traugott Schwarzer, Strehlen in Schlesien, Altstadt-Straße 8.

Die Glasmacher in Oldenburg haben sich am 1. Mai eine empfindliche Lohnreduktion gefallen lassen. Jedenfalls weil es so schon gegangen ist, versuchen die Fabrikanten nun abermals die Löhne zu drücken. Die Arbeiter haben jedoch beschlossen, diese neu angekündigte Lohnreduktion entschieden zurückzuweisen, eventuell nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit niederzulegen.

Der Streik der Schmiede in Bremen dauert fort. Es ist bereits die fünfte Woche. 45 Mann sind zu unterstützen.

Adresse: H. Wichmann, Bremen, Friesenstraße 48.

Die Schuhmacher in Burg befinden sich nun bereits sieben Wochen im Ausstand. Von den 6—700 Ausgesperrten hat die Hälfte Burg verlassen. Die Fabrikanten suchen nach Kräften von auswärts Arbeitskräfte heranzuziehen, doch haben sie bisher wenig Glück damit gehabt. Zuzug ist strengstens fernzuhalten. Sendungen sind zu richten an Wilh. Vogt, Burg bei Magdeburg, Unterm Hagen 68.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 10. bis 31. Mai 1894 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (1. Qu. 94) des Verbandes der Schiffszimmerer	Mk.	46,25
Quartalsbeitrag (1. bis 4. Qu. 93) des Verbandes der Müller	"	100,—
Quartalsbeitrag (1. bis 4. Qu. 93) des Vereins der Heizer und Trimmer Hamburgs	"	45,30
Quartalsbeitrag (2. Qu. 94) des Zentralverbandes der Glaser	"	25,—
Quartalsbeitrag (1. Qu. 94) des Verbandes der Schneider etc.	"	229,50
Quartalsbeitrag (3. und 4. Qu. 93) des Verbandes der Bauarbeiter	"	164,85
Zur Deckung des Defizits sind eingegangen:		
Verband der Schiffszimmerer	Mk.	1,50
Verband der Müller	"	100,—

A. Demuth,

Hamburg, Boollstr. 41, 2. Et.

Der Streik der Maurer in Schwedt ist noch nicht beendet, aber es hat sich leider eine beträchtliche Anzahl Streikbrecher gefunden, die unter dem Schutze der Polizei von und nach dem Arbeitsplatze geführt werden. Es macht — so schreibt ein Genosse dem „Volksboten“ — das Ganze einen tieftraurigen Eindruck; die Züge, die sich täglich vier Mal wiederholen, gleichen einem Gefangenentransport. Und das lassen Arbeiter sich bieten und fallen dabei ihren Brüdern, die um ein besseres Loos kämpfen, in den Rücken.

Der Streik der Teppich-Knüpferrinnen in Hannover ist beendet. Gestern Morgen nahmen die Streikenden, nachdem ihnen Seitens der Firma Dehmann, Spoerer und Friedrich sämtliche Forderungen bewilligt waren, die Arbeit wieder auf.

Achtung, Steinarbeiter! Der Streik unserer Kollegen in München ist zu Gunsten der Streikenden beendet, was in erster Linie dem festen Zusammenhalten der Kollegen zu danken ist. Nicht einer war zum Verräther geworden, sie haben alle bis auf den letzten Mann ausgehalten, ein Beweis, daß Einigkeit stark macht.

Bei der Gewerbeprüfungswahl in Hannover brachten die Sozialdemokraten in der Arbeitgeberklasse 4

beschwor ihn, ihm zu seiner todkranken Frau zu folgen. Doktor Baillie entgegnete der Wahrheit gemäß, das Praktizieren sei ihm verboten, auch dürfe er ohne Genehmigung das Weichbild der Stadt nicht überschreiten. Seid menschlich, Herr! flehte aber der Landmann, es geht um Leben und Sterben! Erfüllt Eure Christenpflicht, Eure Nächstenpflicht! Wenn der Szpravit vernimmt, warum es sich handelt, wird er Euch sicher die Erlaubniß noch nachträglich gern gewähren. Uebrigens braucht er auch gar nichts davon zu erfahren, denn ehe der Morgen graut, könnt Ihr zurück sein. Der gute Doktor dachte bei der eindringlichen Schilderung des Fremden an sein eigenes Weib in der Ferne, und welchen Trost es ihm geben würde, zu wissen, daß auch ihr ein edler Mensch in schwerer Stunde Beistand leiste, er entschloß sich daher, da auch die übrigen Argumente des Bauers ihm einleuchteten, diesem zu folgen. Ihr wißt, wie kalt und stürmisch es gestern Nacht war? Der Schnee lag mehrere Fuß hoch — trotzdem läßt sich der tapfere Arzt nicht abhalten, den fremden Mann in der finsternen, sehr kalten Nacht durch die öde, unbekannte Gegend zu begleiten. Glücklicherweise erreichte er das Haus und rettete der Kranken das Leben. Es erwies sich ein operativer Eingriff als nöthig, den der Doktor mit Hilfe der primitivsten Instrumente glücklich vollzog und ohne den das arme Weib den Morgen nicht mehr gesehen haben würde. Glücklicherweise wohlbehalten kam Dr. Baillie auch wieder in Sargut an, aber gerade, als er die ersten Häuser der Stadt erreichte, wurde er gesehen und erkannt. Jemand ein guter Freund machte Anzeige und eben jetzt haben sie ihn ins Gefängniß abgeführt!

Entschuldig! rief Katharina, die Tochter Kunethoffs. Und der arme Mann hat nichts als seine Pflicht gethan! Was wird mit ihm geschehen?

von 12 Kandidaten durch. Wieder ein prächtiger Beweis für den „Mickgang“ der Sozialdemokratie, die ja nach den Behauptungen der Gegner ihren Höhepunkt überschritten hat.

An die Parteigenossen! Die Kampagne der Bieglarbeiter ist in vollem Zuge, die Saat, welche wir hier während der Wintermonate ausstreuten, droht während des Sommers wieder gänzlich vernichtet zu werden. Der Biegler, durch die lange Arbeitszeit und unwürdige Behandlung gänzlich stumpfsinnig geworden, kümmert sich nicht im Geringsten um das öffentliche Leben. Er ist froh, wenn die Woche herum ist, daß er sich des Sonntags etwas Ruhe gönnen kann. Darum richten wir die Bitte an alle Genossen, besonders an diejenigen der großen Städte, sorgt dafür, daß die Bieglarbeiter auch während des Sommers etwas zu lesen bekommen, agitiert auch unter ihnen. Lasse sich keiner dadurch abhalten, daß ihm vielleicht der Eine oder Andere schroff entgegentritt, die große Mehrzahl der Bieglarbeiter ist unseren Ideen durchaus zugänglich. Also, Genossen, helft uns in dem Bestreben, dem Biegler auch die Erkenntnis beizubringen, daß nur der Sozialismus wirklich im Stande ist, seine so überaus traurige Lage zu verbessern.

Im Auftrage der Lippeschen Genossen:

Helnr. Baum,
Derlinghausen (Lippe).

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Münberg. Aus den hiesigen Gewerkschaften heraus strebt man die Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats an. Dasselbe soll in Fragen der Sozialgesetzgebung Auskunft erteilen, in gewerblichen Streitigkeiten Unterstützung und Rechtsbeistand gewähren, der im Argen liegenden Arbeiterstatistik obliegen, den zentralisierten Arbeitsnachweis pflegen und der Hebung der bestehenden, sowie der Bildung neuer Gewerkschaften sein Augenmerk zuwenden, überhaupt eine Centralstelle für alle Arbeiterangelegenheiten bilden. Die Stadtgemeinde soll um Subvention gebeten werden.

London. Der Minister des Innern, Asquith, hat das Amt des Schiedsrichters zwischen den streikenden Droschkenkutschern und den Fuhrherren übernommen. In Deutschland ist das natürlich eine Unmöglichkeit!

Aus Nah und Fern.

Danzig. Zur Cholera-Gefahr berichtet die „Danz. Btg.“ unterm 5. Juni: Die gestern hier fortgesetzte bakteriologische Untersuchung in Betreff der Cholerafälle in Schillno hat ergeben, daß alle drei Personen ohne Zweifel an asiatischer Cholera gestorben sind. Aus Schillno wird uns von heute Mittag telegraphirt: Alle Familienangehörigen der an der Cholera gestorbenen drei Personen sind in der Baracke zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes untergebracht. Bisher sind keine weiteren Erkrankungen vorgekommen. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß alle Gestorbenen Weichselwasser genossen haben. — Das Weichselwasser ist nunmehr amtlich für verseucht erklärt worden.

Trier. Freitag Nachmittag erschoss sich — laut der „Tr. Btg.“ — hier ein Unteroffizier in der Kaserne. Derselbe hatte in einer schlesischen Garnison als Einjährig-Freiwilliger gedient und war kürzlich hierher gekommen, um als Kapitulant weiter zu dienen.

London. Die Schlussverhandlung gegen den Steuermann der deutschen Barke „Paul Henberg“, Hermann Spree, welcher angeklagt ist, den Tod des Matrosen Carl Petersen auf der Fahrt von San Francisco nach England durch Mißhandlung verursacht zu haben, fand am Sonnabend statt. Der Kapitän des Schiffes, John

Jedenfalls wird ihn eine Gefängnißstrafe treffen, entgegnete Felix, an den die letzte Frage gerichtet war. Derartige Ueberschreitungen des Reglements werden sehr streng geahndet.

Sophia erzählte hierauf ihr Zusammentreffen mit Lazareff.

Das ist ja Unglück über Unglück, seufzte Helene. Da hast Du recht, Sophia, das Schlimmste zu fürchten. Der gewaltthätige Mensch ist zu allem fähig. Zu allem. Ich würde an Deiner Stelle keine Stunde mehr allein bleiben, bis Du seiner Abreise sicher bist!

Ich werde an ihrer Thür wachen, berichtete Volkshofsk.

Auf die Dauer würden Sie das nicht aushalten, antwortete Helene. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie den ganzen Tag arbeiten müssen. Eine Nacht höchstens, länger —

Helenes Rede wurde durch den Eintritt eines Polizeibeamten unterbrochen, welcher Felix zu sprechen begehrte. (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungs-Expediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expediteure pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,80 Mark.

Nr. 18 vom 31. Mai hat folgenden Inhalt: Wogenschan. — Die Sozialdemokratie in Ungarn. — Zur Psychologie des Verbrechens II. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Die Wahl in Wien. — Zur Wahl in Elmshorn-Pinneberg. — Flugblättervertheilung bei den Wahlen. — Der Textilarbeiterverband in Sachsen. — Die Sozialdemokratie in Rumänien. — Die Agrarfrage auf dem ungarischen Parteitag. — Amerikanische Farmarbeiter. — Die französischen Eisenbahnarbeiter. — Soziales aus Gerhart Hauptmann I. — Gewerkschaftliches. — Sozialistisches. — Arbeiterschub. — Todtenliste. — Vermischtes. — Literatur.

Carl Diet, erklärte, daß er am 14. März, Morgens 7 Uhr, Petersen befohlen habe, aus seiner Kojke auf das Deck zu kommen. Derselbe habe nicht gehorcht und habe deshalb einige Streiche mit einem Stock bekommen. Später habe er, der Kapitän, den Matrosen im Mast gesehen. Zu der Zeit habe Petersen nur das Hemd angehabt. Er habe ihm gesagt, er solle sich ankleiden. Petersen aber weigerte sich. Der Kapitän fragte den Widerpänsigen, ob er kein Abendbrot haben wolle. Petersen nahm es. Man gab ihm etwas Whisky und Thee. Er warf das Whisky fort. Der erste Steuermann und der Steuermann waren dabei. Alle drei kamen zu der Ansicht, daß Petersen sie zum Narren habe. Als derselbe sich weigerte, zu essen, verfezte der Kapitän ihm wieder einige Streiche mit einem Tauende. Der Steuermann that das Gleiche. Dann wurde Petersen auf der Luke liegen gelassen. Um Mittag ließ der Steuermann den Kapitän rufen und sagte ihm, Petersen sei tot. Es befanden sich Striemen an seinen Beinen. Der Steuermann gab zu, daß er den Matrosen geschlagen habe. Am nächsten Morgen wurde Petersen begraben. Der Kapitän hörte später, daß der Verstorbene lange Zeit am Mast gebaumelt habe. Steuermann Spree gab als Entschuldigung an, daß Petersen ihn seit 20 Tagen halb verrückt gemacht habe. Er habe absolut garnicht arbeiten, sondern sich nur nach London durchstütern wollen. Der Richter verfügte schließlich, daß Spree so lange in Haft zu behalten sei, bis die deutsche Regierung entschieden habe, welche Schritte sie nun in der Sache ergreifen wolle.

St. Petersburg. In dem Gasthause „Europa“ ist dieser Tage ein sensationeller Mord verübt worden. Olga Palem ist 24 Jahre alt und die Tochter eines reichen Odeßaer Kaufmannes. Nachdem sie das dortige Mädchen-Gymnasium absolviert hatte, lernte sie einen jungen Mann, Alexander Downar, kennen. Der Vater desselben war Arzt gewesen, aber schon vor einigen Jahren gestorben; die Mutter lebt beständig in Odeßa. Die beiden jungen Leute entbrannten sich einander in wilder Leidenschaft, die zu einer solchen Annäherung führte, daß Olga Palem nicht mehr im Elternhause verbleiben konnte. Da beschlossen sie, zusammen nach St. Petersburg zu reisen, wo Downar das Institut der Wegebau-Ingenieure absolviren und seine Geliebte darauf heirathen sollte. Die Mittel dazu gab Olga, die von den Verwandten reichlich unterstützt wurde. Kurz vor der Uebersiedelung war das Kind des jungen Paares, welches das Licht der Welt zu früh erblickte, gestorben; Olga Palem — ihr Vater ist Jude, ihre Mutter Tartarin — war so fest davon überzeugt, daß Downar sie heirathen würde, daß sie bald nach der Ankunft in St. Petersburg zum Christenthum (Downar war katholisch) übertrat und sich taufen ließ. Da griffen die Verwandten Downar's und vor Allem seine bejahrte Mutter mit unbarmerzigem Hand in das Glück der Beiden hinein. Man suchte sie auf jegliche Art auseinander zu bringen: es wurde Ueberredung, Drohung, sogar Gewalt gebraucht, um das Paar zu trennen. Schließlich gelang es auch, Downar zeitweilig von seiner Geliebten zu trennen und aus der Wohnung der Olga Palem zu entfernen. Allein die ewigen Unannehmlichkeiten, die Verfolgungen und die Trennung von der Geliebten erschütterten in einem solchen Grade die Nerven des jungen Mannes, daß er in eine Irren-Anstalt gebracht werden mußte. Er blieb dort nicht lange; nach einem Monat konnte er die Anstalt wieder verlassen und kehrte natürlich wieder zu der Geliebten zurück. Allein das frühere glückliche Verhältniß kehrte nicht wieder. Olga war nervös und mißtrauisch geworden, es gab beständig Szenen der Eifersucht mit Gewaltthätigkeiten von seiner Seite, infolgedessen dem Paare überall die Wohnung gekündigt wurde. Dabei verlangte Downar beständig Geld von seiner Geliebten, die ihn vergötterte, ihm Alles hergab und sich dafür noch von ihm mißhandeln ließ. In diesem Frühjahr war in dem Verhältniß der Beiden eine Besserung eingetreten. Sie sahen ein, daß sie Beide einen Grad der Nervosität und Gereiztheit erreicht hatten, der das Leben zur Hölle mache und sie beschlossen daher, sich friedlich für eine Zeit zu trennen und in der Fremde zu erholen. Sie wollte den Sommer in einem Bade im Auslande verbringen, er wollte zu seiner Mutter nach Odeßa reisen. Im Herbst sollten sie wieder in St. Petersburg zusammenkommen und sich dann heirathen. Die Abreise Downar's war auf den 30. Mai festgesetzt; am 29. wollten sie noch Abschied nehmen und gaben sich noch ein Rendezvous in dem genannten Gasthause „Europa“. Dort fand nun dieses leidenschaftliche Drama ein blutiges Ende. Olga Palem, welche stets ein Revolver bei sich trug, erschoss ihren Geliebten und brachte sich dann selbst einen Schuß in die Brust bei. Es ist klar, daß sie an eine Rückkehr Downar's nicht mehr glaubte und daß seine Reife nach Odeßa, in die sie scheinbar einwilligte, für sie gleichbedeutend mit ewiger Trennung, Schmach und Schande war. „Sie mußte“, so bemerkt die deutsche „St. Petersburger Btg.“ in ihrem Berichte über den Mord, „diesen schwachen, egoistischen, brutalen Menschen kennen. Wer will einen Stein auf diese Mörderin werfen, die einen treulosen Geliebten erschoss, dem sie Alles geopfert hatte: ihre Ehre und ihre Jugend, ihre Familie und ihren Glauben, ihr Geld und ihr Gut, und dem sie in der letzten schrecklichen Minute auch noch ihr junges, zerbühtes und verwüftetes Leben nachwerfen wollte?! Wer will dieses unglückliche, verlassene Weib verdammen?“ Die Kugel hat nicht das Herz getroffen und sie wird möglicher Weise am Leben bleiben.